

Lebensqualität im Heim

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Förderung der Lebensqualität von Menschen in Heimen und Institutionen ist das zentrale Anliegen von CURAVIVA. Dafür engagiert sich unser Verband auf politischer Ebene, und dafür setzen sich Mitglieder und Mitarbeitende in ihrer täglichen Arbeit ein.

Was aber braucht es, damit ein Heim seinen BewohnerInnen eine hohe Lebensqualität bieten kann? Das vorliegende Dokument hält die Werthaltung des Dreipartnersverbands CURAVIVA fest und nennt die grundsätzlichen Bedingungen. Es gibt den Mitarbeitenden der unterschiedlichen Heime eine gemeinsame Orientierung und soll als Wegweiser im Arbeitsalltag dienen.

Die Grundsätze zur Lebensqualität im Heim wurden im Sommerhalbjahr 2005 von einer Projektgruppe bestehend aus VertreterInnen der drei Fachkonferenzen und der Fachbereiche von CURAVIVA erarbeitet. Sie betonen die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Heime und Institutionen, weshalb die spartenspezifischen Begrifflichkeiten nicht überall berücksichtigt werden konnten.

Die zielgerichtete Förderung der Lebensqualität im Heim liegt mir sehr am Herzen. Deshalb empfehle ich Ihnen, die Aktivitäten in Ihrem Heim an den vorliegenden Grundsätzen zu überprüfen und nötigenfalls Veränderungen einzuleiten.



Otto Piller
Präsident CURAVIVA Schweiz

8. Dezember 2005

Lebensqualität im Heim

Menschen, welche in ein Heim eintreten, stehen in einer besonderen Lebenssituation. Aus verschiedenen Gründen verlassen sie vorübergehend oder dauerhaft ihre gewohnte Umgebung und finden ein neues Umfeld im Heim.

Heime ersetzen oder ergänzen das Primärsystem ihrer BewohnerInnen. Als Kompetenzzentren für besondere Lebenssituationen unterstützen sie die BewohnerInnen in der Alltagsgestaltung und machen Angebote in den Bereichen Wohnen, Betreuung, Freizeit, Pflege, Ausbildung, Arbeit und/oder Beschäftigung.

In einem Heim mit hoher Lebensqualität gelten folgende Grundsätze:

Die Grenzen zwischen dem Heim und seinem Umfeld sind durchlässig.

1. Das Heim schafft einen fließenden Übergang zwischen ersetzenden und ergänzenden Angeboten.

- Das Heim bildet keine Sonderwelt. Es unterstützt die Integration seiner BewohnerInnen in einem umfassenden Sinne und erbringt bei Bedarf auch Leistungen, welche externen Bevölkerungsgruppen offen stehen. In Zusammenarbeit mit andern Organisationen sorgt es für ein abgestimmtes Angebot von ambulanten, teilstationären und stationären Leistungen.
- Den Ein- und Austrittsprozessen wird grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Gemeinsam mit allen internen und externen Beteiligten werden die Prozesse sorgfältig und adressatengerecht gestaltet.
- Die BewohnerInnen haben die Möglichkeit, den Ein- oder Austrittsprozess fließend zu absolvieren (z.B. Heim → externe Wohngruppe → Begleitung in der Suche nach einer Anschlusslösung).
- Zukünftige BewohnerInnen, resp. ihre Angehörigen können den Heimalltag probeweise kennen lernen, bevor sie sich für oder gegen einen Eintritt entscheiden.
- Der Übertritt in eine andere Wohnform inner- oder ausserhalb des Heims ist regelmässig Thema in den Standortgesprächen: Welche Entwicklung ist möglich und anzustreben? Welche förderlichen Bedingungen sind zu schaffen?

2. Das Heim sucht und pflegt die Begegnungen in seinem Umfeld

- Das Heim sieht sich selber als gestaltenden Akteur in seinem Umfeld und beteiligt sich an der Quartier- oder Gemeindeentwicklung.
- Es tauscht seine ethischen Grundsätze mit allen Anspruchsgruppen aus und informiert diese über seine Entwicklung.
- Mit den Quartier- oder DorfbewohnerInnen sucht das Heim direkte Begegnungen, indem es entsprechende Angebote initiiert.
- Das Heim begrüsst es, wenn die BewohnerInnen am gesellschaftlichen Leben im Umfeld teilhaben und externe Angebote nützen, es sei denn, der Vollzug von Massnahmen spreche dagegen.

3. Das Heim unterstützt den Kontakt zwischen den Angehörigen und den BewohnerInnen.

- Das Heim steht im Austausch mit den Angehörigen sowie den gesetzlichen VertreterInnen der BewohnerInnen und informiert sie regelmässig über personelle, strukturelle und konzeptionelle Veränderungen des Heims.
- Die Angehörigen und die gesetzlichen VertreterInnen der BewohnerInnen wissen, wer ihre Ansprechpersonen sind. Sie sind über ihre Rechte und Pflichten informiert
- Das Heim schafft Bedingungen, welche dem Kontakt zwischen den Angehörigen und den BewohnerInnen förderlich sind, respektiert aber gleichzeitig die Autonomie der BewohnerInnen. Angehörige haben die Möglichkeit, an alltäglichen Routinen teilzuhaben und sich insbesondere an der Pflege und Betreuung zu beteiligen, sofern nicht schwerwiegende Gründe dagegen sprechen.
- Bei Problemen zwischen den Angehörigen und den BewohnerInnen greift das Heim dann ein, wenn es selbst vom Konflikt tangiert ist.

Das Heim unterstützt die Autonomie und Verbundenheit seiner BewohnerInnen.

4. Das Heim befürwortet die Autonomie der BewohnerInnen.

- Die BewohnerInnen haben ein Recht auf autonome Gestaltung ihres Alltags und selbständige Erledigung ihrer Angelegenheiten. Ihre Privat- und Intimsphäre ist gewahrt. Ihr Recht wird begrenzt durch die Bedürfnisse ihrer MitbewohnerInnen oder durch den Vollzug von Massnahmen. Menschen, welche aufgrund ihrer Fähigkeiten den Alltag nicht autonom zu gestalten vermögen, erhalten die notwendige Unterstützung.
- Die BewohnerInnen verfügen über die ‚Schlüsselgewalt‘, es sei denn, sie können sich oder andere gefährden oder der Vollzug von Massnahmen verbiete es.
- Die kulturelle und/oder religiöse Identität der BewohnerInnen wird respektiert. Die Grenzen der Toleranz sind durch die schweizerischen Gesetze und Verordnungen festgeschrieben.
- Das Heim hat eine klare, offen kommunizierte Haltung zu Fragen der Sexualität.
- Bei Krankheit und Tod gehen die Mitarbeitenden bestmöglich auf die Wünsche der Betroffenen ein.
- Das Heim strebt danach, den BewohnerInnen die freie Wahl der professionellen Bezugspersonen zu gewährleisten.
- Rechte und Pflichten sind den BewohnerInnen resp. ihren gesetzlichen VertreterInnen bekannt. Im Konfliktfall wissen sie, wie sie Beschwerde einlegen können.

5. Das Heim unterstützt die Verbundenheit der BewohnerInnen untereinander.

- Das Heim gestaltet den Alltag begegnungsfördernd und schafft spezielle Anlässe, welche die Verbundenheit unter den BewohnerInnen stärken. Gleichzeitig wird die Autonomie der BewohnerInnen respektiert.
- Die gemeinschaftliche genutzten Räume und die Umgebung sind so eingerichtet, dass sie den Beziehungen zwischen den BewohnerInnen förderlich sind.
- Können BewohnerInnen Konflikte untereinander nicht selbständig lösen, intervenieren die Mitarbeitenden. Die Integrität aller Beteiligten ist zu schützen.
- Sexuelle Übergriffe und andere Formen von Gewalt werden nicht toleriert. Das Heim ergreift die notwendigen präventiven Massnahmen und legt das Vorgehen bei Grenzüberschreitungen fest.

Das Heim entwickelt sich zusammen mit seinen BewohnerInnen.

6. Das Heim unterstützt die BewohnerInnen in ihrer Entwicklung.

- Die Persönlichkeit jeder Bewohnerin und jedes Bewohners ist einzigartig. Das Heim fördert ein Klima des gegenseitigen Respekts und setzt sich dafür ein, dass Angehörige beider Geschlechter und aller Kulturen gleichermaßen Achtung finden.
- Es schafft Bedingungen, welche der Entwicklung der BewohnerInnen förderlich und auf die individuellen Bedürfnisse und Ressourcen abgestimmt sind.
- Die Mitarbeitenden kennen die Lebensumstände der einzelnen BewohnerInnen, zeigen ihnen gegenüber Offenheit und Interesse und versuchen, ihr Verhalten zu verstehen.

7. Das Heim entwickelt sich selber stetig weiter.

- Das Heim sieht sich als lernende Organisation. Es schafft die Voraussetzungen für eine kontinuierliche Auseinandersetzung der Mitarbeitenden mit den eigenen Werten, Normen und Kompetenzen sowie mit den Zuschreibungen der Gesellschaft gegenüber den BewohnerInnen.
- Die BewohnerInnen können ihren Möglichkeiten entsprechend am Reflexionsprozess mitwirken. Das Heim stellt die nötige Unterstützung zur Verfügung.
- Gefördert wird insbesondere ein Austausch zu Fragen der Autonomie und Abhängigkeit, zur Gleichstellung von Mann und Frau und zum Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kulturen.
- Das Heim stellt sicher, dass die Mitarbeitenden auf dem neuesten Stand des Wissens ihrer Profession sind und ihr Wissen umsetzen können.
- Die Mitarbeitenden engagieren sich in der Heimentwicklung. Sie sind sich der komplexen Zusammenhänge bewusst und streben nach einer transdisziplinären Zusammenarbeit.

Das Heim setzt seine Ressourcen gezielt und kostenbewusst ein.

8. Das Heim gewährleistet einen angemessenen Lebensstandard.

- Die Mitarbeitenden verfügen über die notwendigen professionellen Qualifikationen, um die geforderten Qualitätsstandards erfüllen zu können. Die Stellenpläne sind ausreichend dotiert.
- Die Gestaltung von Gebäude und Umschwung kommt den Bedürfnissen der BewohnerInnen entgegen. Die Inneneinrichtung fördert Geborgenheit und Wohnlichkeit. Die BewohnerInnen können sich an der Ausstattung der Räumlichkeiten und der Umgebung beteiligen.
- Die BewohnerInnen verfügen über einen privaten Wohnbereich und können ihn selbständig einrichten. Menschen, welche aufgrund ihrer Fähigkeiten dazu nicht in der Lage sind, erhalten die notwendige Unterstützung.
- Die Ernährung ist ausgewogen und qualitativ hochwertig. Sie entspricht so weit wie möglich den Wünschen der BewohnerInnen.
- Hygiene und Sauberkeit sind gewährleistet. Die BewohnerInnen werden ihren Fähigkeiten entsprechend in der Pflege ihres Körpers und ihres Erscheinungsbildes unterstützt.
- Die nötigen Hilfsmittel für die Alltagsbewältigung stehen den BewohnerInnen zur Verfügung.

9. Das Heim wird professionell geführt.

- Das Heim steht in kontinuierlichem Austausch mit seinen Anspruchsgruppen über die sich verändernden gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Bedingungen. Es sucht nach einem Ausgleich zwischen den verschiedenen Interessen der einzelnen Anspruchsgruppen.
- Die Heimleitung schafft gemeinsam mit den Mitarbeitenden und – so weit wie möglich – mit den BewohnerInnen eine Vision der zukünftigen Gestaltung des Heims. Ausgerichtet auf die Vision entwickelt das Heim seine Organisationskultur, erarbeitet sich geeignete Strukturen und trifft in regelmässigen Abständen die notwendigen strategischen Entscheidungen, um auch in Zukunft erfolgreich wirken zu können.
- Kern-, Führungs- und Unterstützungsprozesse sind definiert und auf die Bedürfnisse der BewohnerInnen sowie am Auftrag der Aufsichtsorgane und Kostenträger ausgerichtet.
- Das Heim erarbeitet ein Qualitätssystem und entwickelt die Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität kontinuierlich weiter.

Die Projektgruppe:

Bauer Elisabeth, Zürich • Born Markus, Hünenberg • Eberle Susanne, Zürich
Eisenring Markus, Zürich • Etzensperger Harry, Watt • Leser Markus, Maisprach
Marti Kurt, Uzwil • Reding Oskar, Burg • Spescha Eusebius, Zug
Sutter Stefan, Zürich • Wicki Tanja, Suhr

CURAVIVA.CH

VERBAND HEIME UND INSTITUTIONEN SCHWEIZ
ASSOCIATION DES HOMES ET INSTITUTIONS SOCIALES SUISSES
ASSOCIAZIONE DEGLI ISTITUTI SOCIALI E DI CURA SVIZZERI
ASSOCIAZIUN DALS INSTITUTS SOCIALS E DA TGIRA SVIZZERS